

Einleitung

Die im Vorfeld der Osterweiterung der Europäischen Union vom Mai 2004 verstärkt aufgeworfene Frage nach einer Integration der Türkei wird bis in die Gegenwart auf der Ebene der politischen Publizistik eingehend und sehr kontrovers diskutiert.¹ Die insbesondere von der Grundüberzeugung des säkularen Staates bestimmte Opposition gegenüber dem Beitritt der Türkei zur EU, in deren Kontext auch immer wieder die vermeintlich christliche Prägung Europas hervorgehoben wird, rekurriert letztendlich auf die unterschiedlichen kulturellen Traditionen und vor allem den hohen Stellenwert des Islam als unüberbrückbare Hindernisse. Diese Auseinandersetzung beflügelte gleichzeitig eine Debatte im Hinblick auf die Grundpfeiler der europäischen Identität und den Stellenwert der Religion innerhalb der EU.² Im Rahmen dieser Kontroversen, in denen es um die Definition der europäischen Werte oder des Verhältnisses zwischen Christentum und Islam ging, wurden immer wieder Ideen aufgegriffen, die im unmittelbaren Kontext der osmanischen Expansion formuliert worden waren, wie die 2006 von Papst Benedikt XVI. in seiner Regensburger Rede zitierte Passage aus den „Dialogen mit einem Perser“ des byzantinischen Kaisers Manuel II. Palaiologos³ (1350–1425) oder auch Enea Silvio Piccolominis (1405–1464) Ansprache vor dem Frankfurter Reichstag von 1454, „Constantinopolitana clades“, die wiederholt als ein wichtiger Impuls für die Entwicklung des neuzeitlichen Europagedankens bewertet wurde.⁴ Andererseits ist – wie bereits seit dem 17. Jahrhundert – zu beobachten, dass die in der unmittelbaren Konfrontation mit dem Osmanischen Reich entwickelten Feindbilder in zyklischen Abständen immer wieder aufleben, gegebenenfalls sogar gezielt instrumentalisiert werden.⁵

- 1 Einen guten Überblick über die Positionen dieser Debatte bietet der Sammelband: *Gehört die Türkei zu Europa? Wegweisungen für ein Europa am Scheideweg*. Hg. v. Helmut KÖNIG und Manfred SICKING. Bielefeld 2005.
- 2 Vgl. SHAKMAN HURD, Elizabeth: *Negotiating Europe. The Politics of Religion and the Prospects for Turkish Accession to the EU*. In: *Review of International Studies* 32/3 (2006), 401–418.
- 3 *Kaiser Manuel II. Palaiologos: Dialog über den Islam und Erziehungsratschläge: mit drei Briefen König Sigismunds von Luxemburg an Manuel II./Übers. v. Raimund SENONER*. Hrsg. und eingeleitet von Wilhelm BAUM. Klagenfurt-Wien 2002. Zur Regensburger Rede auch: MARTELS, Zweder von: *Old and New Demarcation Lines between Christian Europe and the Islamic Ottoman Empire: from Pope Pius II to Pope Benedict XVI*. In: *The Renaissance and the Ottoman World*. Hg. v. Anna CONTADINI und Claire NORTON. Farnham-Burlington 2013, 169–180.
- 4 Eine Neuedition der Rede mit Kommentar jetzt in: *Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. V/2: Reichsversammlung zu Frankfurt 1454*. Bearb. v. Johannes HELMRATH unter Mitarbeit v. Gabriele ANNAS. München 2013 (*Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe XIX/2*), 463–565. Dazu auch HELMRATH, Johannes: *Enea Silvio Piccolomini (Pius II.) – Ein Humanist als Vater des Europagedankens?* In: *Themenportal Europäische Geschichte* (2007), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=118>. (22.02.2014).
- 5 Die einzelnen Phasen dieser Renaissance illustrieren die Beiträge in den beiden von Johannes FEICHTINGER und Johann HEISS herausgegebenen Bänden: *Geschichtspolitik und „Türkenbelagerung“*. Wien 2013 (*Kritische Studien zur »Türkenbelagerung«* 1) und *Der erinnerte Feind*. Wien 2013 (*Kritische Studien zur »Türkenbelagerung«* 2).

Vor dem Hintergrund der hier skizzierten öffentlichen Debatte thematisierten in den letzten Jahren eine Reihe von Monographien sowie Ausstellungen die unterschiedlichsten Facetten der wechselvollen Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und Europa seit dem Ende des 14. Jahrhunderts. Einen bedeutenden Komplex bildeten nicht zuletzt die jüngst publizierten Untersuchungen zur sich wandelnden Wahrnehmung der Osmanen⁶ und – damit aufs engste verbunden – auch des Islam überhaupt⁷ sowie Versuchen zur Kontextualisierung der imagologischen Konstrukte⁸ in Bezug auf die „Türkengefahr“ im Europa der Frühen Neuzeit.

Alternativ zu solchen Studien, deren Fokus auf den Antagonismen lag, belegten diplomatiegeschichtliche Untersuchungen die Einbindung des Osmanischen Reiches in das Konzert der europäischen Mächte in der Frühen Neuzeit, ein Befund von besonderer Tragweite in Bezug auf das Verhältnis der Türkei zum heutigen Europa.⁹ Die Loslösung von der Konfliktgeschichte ermöglichte schließlich das Offenlegen einer Vielzahl von überkonfessionellen und transkulturellen Verflechtungen, die am Beispiel der Republik Venedig durch eine Reihe von Publikationen und Ausstellungen ins öffentliche Bewusstsein gerückt wurden.¹⁰ Im Gegensatz zu Venedig und zu Südosteuropa, dessen reiches kulturelles Erbe aus der osmanischen Periode im Zuge

- 6 HÖFERT, Almut: Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600. Frankfurt am Main 2003 (Campus Historische Studien 35). – BISAHA, Nancy: Creating East and West. Renaissance Humanists and the Ottoman Turks. Philadelphia 2004. – MESERVE, Margaret: Empires of Islam in Renaissance Historical Thought. Cambridge, Mass. 2008.
- 7 Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit. Hg. v. Gabriele HAUG-MORITZ und Ludolf PELIZAEUS. Münster 2010. – The Turk and Islam in the Western eye: 1450–1750. Visual imagery before orientalism. Hg. v. James G. HARPER. Farnham-Burlington 2011 (Transculturalisms, 1400–1700). – SAVIELLO, Alberto/SHALEM, Avinoam: Der Betrachter ist im Bild. Visualisierungen des Islam im europäischen Buchdruck. In: Götterbilder und Götzendienen. Europas Blick auf fremde Religionen Hg. v. Maria EFFINGER, Cornelia LOGEMANN und Ulrich PFISTERER. Ausst.-Kat. Universitätsbibliothek Heidelberg. Heidelberg 2012, 69–79.
- 8 KAUFMANN, Thomas: „Türckenbüchlein“. Zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation. Göttingen 2008 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 97). – Das Bild des Feindes. Konstruktion von Antagonismen und Kulturtransfer im Zeitalter der Türkenkriege. Ostmitteleuropa, Italien und Osmanisches Reich. Hg. v. Eckhard LEUSCHNER und Thomas WÜNSCH. Berlin 2013.
- 9 PARVEV, Ivan: „Krieg der Welten“ oder „Balance of Power“. Europa und die Osmanen, 1300–1856. In: Auf dem Weg nach Europa. Deutungen, Visionen, Wirklichkeiten. Hg. v. Irene DINGEL und Matthias SCHNETTGER. Göttingen 2010 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Beiheft 82), 131–146. – STROHMEYER, Arno: Das Osmanische Reich – ein Teil des europäischen Staatensystems der Frühen Neuzeit? In: Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Hg. v. Marlene KURZ u. a., Wien-München 2005 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 48), 149–165. – DERS.: Gleichgewicht der Christenheit. Woran Europa knüpfen will. Das Osmanische Reich als Teil des europäischen Staatensystems. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. April 2004, Nr. 94, 30.
- 10 HOWARD, Deborah: Venice and the East. The Impact of the Islamic World on Venetian Architecture 1100–1500. New Haven-London 2000. – Venice and the Islamic world, 828–1797. Ausst.-Kat. Metropolitan Museum New York 2007. New Haven u. a. 2006. – Venezia e Istanbul in epoca ottomana. Ausst.-Kat. Istanbul Sakıp Sabancı Müzesi 2009. Hg. v. Giampiero BELLINGERI und Nazan ÖLÇER. Milano 2009.

der politischen Prozesse seit dem frühen 19. Jahrhundert und der Herausbildung legitimatorischer Nationalhistoriographien bis in die Gegenwart einen umstrittenen Stellenwert einnimmt,¹¹ spielte Ostmitteleuropa in der Thematisierung des historischen Verhältnisses zwischen Europa und dem Osmanischen Orient lange eine marginale Rolle. Dabei handelte es sich hierbei um eine weitere Großregion, für die die Konfrontation mit der osmanischen Expansion seit dem 15. Jahrhundert ein geradezu konstitutives Strukturmerkmal war – und deren Bewältigung in den betroffenen Staaten bzw. Regionen vielfältige wirkmächtige Konsequenzen zur Folge hatte, die bis heute für die Konstruktion der jeweiligen Nationalidentitäten und -mythen relevant geblieben sind.¹² Es ist für die Historiographie zu diesem Themenkomplex daher auch nicht weiter verwunderlich, dass die Interaktionen zwischen dem Osmanischen Reich und Polen-Litauen einerseits sowie Ungarn andererseits lange Zeit aus einer ausschließlich bilateralen Perspektive untersucht wurden.¹³

Diese unbefriedigende historiographische Ausgangssituation, die gerade angesichts der gegenwärtigen Relevanz des Themas einen dringenden Bedarf für eine vergleichende, transnationale und interdisziplinäre Perspektive auf die ostmitteleuropäische Erfahrung der osmanischen Expansion erkennen ließ, bildete den Anlass für die Bildung der Projektgruppe *Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Vergleichende Studien zu Perzeptionen und Interaktionen in den Grenzonen (16.–18. Jahrhundert)* am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kul-

- 11 Zum vielfältigen und bisweilen politisch kontrovers interpretierten Erbe des Osmanischen Reiches in Südosteuropa: Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühneuezeitforschung zu Südosteuropa. Hg. v. Andreas HELMEDACH, Markus KOLLER, Konrad PETROVSZKY und Stefan ROHDEWALD. Leipzig 2013. – Images of Imperial Legacy. Modern Discourses on the Social and Cultural Impact of Ottoman and Habsburg Rule in Southeast Europe. Hg. v. Tea SINDBAEK und Maximilian HARTMUTH. Berlin-Münster 2011 (Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas 10). – KIEL, Machiel: Un héritage non désiré: le patrimoine architectural islamique ottoman dans l'Europe du Sud-Est, 1370–1912. In: *Études Balkaniques* 12 (2005), 15–82. – TODOROVA, Maria: The Ottoman Legacy in the Balkans. In: *Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East*. Hg. v. Leon Carl BROWN. New York 1996, 41–73.
- 12 Vgl. dazu die Artikel zu den erinnerungspolitischen Dimensionen des Gedenkens an unterschiedliche Schlachten gegen die Osmanen in dem grundlegenden Handbuch: Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Konstitution und Konkurrenz im nationen- und epochenübergreifenden Zugriff. Hg. v. Joachim BAHLCKE, Stefan ROHDEWALD und Thomas WÜNSCH. Berlin 2013. Exemplarisch darin: SRODECKI, Paul: Antemurale Christianitatis. In: Ebd., 804–822; LÉNGYEL, Zsolt K.: Die Schlacht bei Mohács 1526. In: Ebd., 851–864; RADIĆ, Radmila: Der serbische Kosovomythos. In: Ebd., 823–832; BAGI, Dániel: Die Schlacht bei Warna 1444. In: Ebd., 833–837; BARTA, János: Hungaria eliberata. In: Ebd., 931–938. – Zu Mohács als Erinnerungsort: S. VARGA, Pál: Der Strukturwandel im kollektiven Gedächtnis am Beispiel von Mohács. In: *Der erinnerte Feind* (wie Anm. 5), 108–120 und BALOGH, László Levente: Ungarische Erinnerungsmuster und ihre Wendepunkte Mohács als Erinnerungskategorie und Erinnerungsort. In: Ebd., 121–140.
- 13 Österreich und die Osmanen. Ausst.-Kat. Istanbul-Wien, Österreichische Nationalbibliothek 1983. Wien 1983. – War and Peace. Ottoman-Polish Relations in the 15th–19th Centuries. Ausst.-Kat. Istanbul Türk ve İslâm Eserleri Müzesi 1995. Hg. v. Selmin KANGAL und Bartłomiej ŚWIETLIK, Istanbul 1995. – LISY-WAGNER, Laura: Islam, Christianity and the Making of Czech Identity 1453–1683. Farnham-Burlington 2013 (Transculturalisms, 1400–1700).

tur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig. Initiiert von PD Dr. Evelin Wetter und maßgeblich unterstützt durch den damaligen Direktor des GWZO, Prof. Dr. Winfried Eberhard, nahm sie im Jahr 2006 auf Basis einer Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ihre Arbeit auf und wurde zwischen 2008 und 2013 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Die Projektgruppe vereinte Mitarbeiter aus den Fachdisziplinen Geschichte, Kunstgeschichte und Osmanistik.¹⁴ Die interdisziplinären Forschungen aller Teilprojekte der Arbeitsgruppe verfolgten das Ziel, für die Territorien des historischen Ungarn, Böhmens und der Polnisch-Litauischen *Rzeczpospolita* jeweils charakteristische Prozesse und Phänomene zu untersuchen, in denen Interaktionen mit dem Osmanischen Orient beziehungsweise dessen Perzeptionen konkret fassbar werden. Gesucht wurde also einerseits nach historischen Akteuren – seien dies Individuen oder bestimmte soziale, professionelle und konfessionelle Gruppen –, die ihre Wahrnehmung der „anderen Seite“ jeweils positiv oder negativ artikulierten oder aufgrund ihrer jeweiligen Konditionen gezwungen waren, mit deren Repräsentanten in Kontakt zu treten, zu verhandeln, Transaktionen durchzuführen oder aber auch zu kämpfen. In diesem Zusammenhang wurde zudem danach gefragt, unter welchen Konstellationen Menschen im „osmanischen Europa“ lebten und diese vermeintlich fundamental andersartige Herrschaft erfuhren und bewältigten. Andererseits wurden materielle Zeugnisse und Objekte befragt, die Aufschlüsse darüber geben können, wie auf „das Andere“ propagandistisch reagiert wurde, wie es bildlich oder in Artefakten vergegenwärtigt wurde, und welche Faszination von ihm ausgehen konnte. Im letzteren Fall galt es, die von traditionellen, nicht-interdisziplinär ausgerichteten Forschungen oft vernachlässigten kulturellen Aneignungsprozesse zu beleuchten, die gerade für die ostmitteleuropäische Osmanen-Erfahrung ein wesentliches Charakteristikum bilden.

Diese erkenntnisleitenden Interessen spiegelt, so hoffen wir, auch der vorliegende Band, in dem Beiträge versammelt sind, die zum größten Teil anlässlich der internationalen Konferenz *Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Perzeptionen und Interaktionen in den Grenzzonen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert* im Herbst 2007 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn gehalten wurden. Die Tagung war gemeinsam von der Leipziger Projektgruppe und deren Kooperationspartner, Prof. Dr. Stephan Conermann vom Lehrstuhl für Orient- und Asienwissenschaften der Bonner Universität, konzipiert und durch die Finanzierung der DFG ermöglicht worden. Die Aufsätze, die aus den Tagungsvorträgen hervorgegangen sind, wurden durch die Beiträge von Alicja Borys, Brigitta Pesti, Eva Sz. Simon, Béla Vilmos Mihalik und Sándor Papp ergänzt, wodurch das thematische Spektrum dieser Publikation um zusätzliche, wichtige Facetten erweitert werden konnte. Insofern ergeben sich im Vergleich zur Struktur der Tagungssektionen gewisse Abweichungen. Die einzelnen Sektionen, deren inhaltlichen Schwerpunkte unverändert blieben, sollen im Folgenden kurz skizziert werden.

14 Auf die Doppelnennung femininer und maskuliner Formen bzw. ein Binnen-I wurde aus stilistischen Gründen verzichtet.

Das Verhältnis zwischen dem Osmanischen Reich und Europa wurde seit der Frühen Neuzeit vor dem Hintergrund der als fundamental gegensätzlich verstandenen Kategorien von Orient und Okzident diskutiert – ein inszenierter Antagonismus, der im Zuge der jeweiligen Identitätskonstruktionen eine wichtige Funktion ausübte. Die erste Sektion der Tagung behandelte die Wahrnehmungen, Konstruktionen und Überschreitungen von Räumen an der Nahtstelle zwischen Orient und Okzident in der Frühen Neuzeit. Im ersten Beitrag erörtert János J. VARGA (Budapest) die in der Forschung immer wieder gestellte Frage nach den Gründen für die zweite „Türkenbelagerung“ Wiens als Teil einer geopolitischen Strategie des Osmanischen Reiches, deren Anfänge er lange vor 1683 lokalisiert. Dabei habe das Osmanische Reich für etwa eineinhalb Jahrhunderte die antihabsburgischen konfessionellen und ständischen Bewegungen auf dem Gebiet des ehemaligen Königreiches Ungarn für die Expansion nach Westen instrumentalisiert. Der Grenzraum zwischen den beiden Mächten im Bereich der oberungarischen Komitate um Kaschau (ung. Kassa, slowak. Košice) wurde zeitweise von den protestantischen Fürsten Siebenbürgens in Besitz genommen. Die in osmanischen Quellen seit den 1630er Jahren stets wiederkehrende Bezeichnung dieser Zone als *Orta Macar* („Mittelungarn“) interpretiert Varga als Hinweis auf geostrategische Überlegungen der Hohen Pforte, hier einen eigenen osmanischen Vasallenstaat zu etablieren, solange Ungarn nicht zur Gänze Teil des Osmanischen Reiches werden konnte, und der gleichzeitig eine Brückenfunktion zwischen Siebenbürgen und der kaiserlichen Metropole Wien übernehmen sollte. Die 1682 erfolgte Ernennung des Anführers der Kuruzen, Graf Emmerich (Imre) Thököly (1657–1705), zum „König der Orta Macar“ durch die Osmanen und die Integration von dessen Aufstandsbewegung in die Offensive gegen Wien erscheint insofern als folgerichtige Umsetzung einer Strategie, die die Konstellationen des Grenzraumes Ungarn nutzbar macht.

Eine Besonderheit der habsburgisch-osmanischen Grenze in Ungarn, die in den Forschungen zu den Peripherien der von der Hohen Pforte kontrollierten Territorien bisher außerhalb Ungarns kaum Berücksichtigung fand¹⁵, war das historische Phänomen des „Condominium“, der Doppelherrschaft. Hierbei setzten die in die habsburgischen Territorien geflohenen ungarischen Adligen und Spitzen der Kirchenverwaltung den Einzug von Steuern in ihren vormaligen Besitzungen mithilfe der ungarischen Besatzungen der Grenzfestungen durch. Gleichzeitig trieben die Osmanen ihrerseits Steuern in den Gebieten, die hinter den habsburgischen Verteidigungsanlagen lagen, ein. Diese Situation wurde retrospektiv von der ungarischen Forschung als eine Strategie interpretiert, die es ermöglicht habe, die Kontinuität der ungarischen Geschichte trotz der Zergliederung des Staatsterritoriums zu bewahren.¹⁶ Eine Mikroperspektive auf soziale, wirtschaftliche und admi-

15 VEINSTEIN, Gilles: The Islamic-Christian Border in Europe. In: TOLAN, John/LAURENS, Henry/VEINSTEIN, Gilles: Europe and the Islamic World: A History. Princeton 2013, 109–253, hier 186–202.

16 HEGYI, Klára: Le condominium hungaro-ottoman dans les eyalets hongroises. In: Actes du Ier congrès international des études balkaniques et sud-est européennes. Bd. 3 Histoire. Hg. v. Vasilka TĀPKOVA-ZAIMOVA. Sofia 1970, 593–603, hier 594. – ÁGOSTON, Gábor: A Flexible Empire: Authority and its Limits on the Ottoman Frontiers. In: Ottoman Borderlands. Issues, Personalities and Political Changes. Hg. v. Kemal H. KARPAT. Madison, Wisc. 2003 (Publications of the

nistrative Prozesse unter den besonderen Bedingungen des Condominiums an der habsburgisch-osmanischen Grenze eröffnet Éva Sz. SIMONS (Budapest) Analyse der Verhaltensweisen, mit denen die Bevölkerung des Komitats Zala auf die konkrete Erfahrung osmanischer Autorität nach der Einnahme von Szigetvár 1566 und der Quasi-Preisgabe von Kanizsa 1577 reagierte. In der Konfliktsituation zwischen dem ungarischen Verbot, sich den Osmanen zu unterwerfen, und dem Versprechen auf Gewaltverzicht in Gegenleistung für die Akzeptanz der osmanischen Steuerhoheit, wählten sowohl Adelige als auch Bauern unterschiedliche Bewältigungsstrategien: von Flucht und Preisgabe ihrer Besitzungen bis zu pragmatischer Akzeptanz der neuen Machtverhältnisse, vom Arrangement mit dem System dualer Besteuerung durch die habsburgisch-ungarische sowie die osmanische Administration bis zu bewussten Verschleierungstechniken gegenüber ersterer. Konfrontiert mit Verratsvorwürfen und Gewaltandrohungen von beiden Seiten, zerbrach die traditionelle Werte- und Loyalitätsordnung, die das Leben der Menschen in dieser Region definiert und ihre Identität geprägt hatte.

Alternativ zu dieser Binnenperspektive thematisiert Detlef HABERLAND (Oldenburg) in seinem Beitrag die literarischen Reflektionen der habsburgisch-osmanischen Grenzräume in Reiseberichten des 16. bis 18. Jahrhunderts und wirft – gemäß den jeweils wechselnden Charakteristika der zitierten Schriftquellen – unterschiedliche Schlaglichter auf die „Rhetorik der Grenze“. Diese konnte jeweils als Erfahrungsraum kultureller, insbesondere religiöser Andersartigkeit, als konkreter Gefährdungsort oder auch als wirtschaftliches und kulturelles Niemandsland wahrgenommen werden. Abhängig vom Reflektionsgrad der jeweiligen Autoren können Grenzen zudem als Markierungsorte unterschiedlicher staatlicher Souveränität beschrieben werden oder aber kritische Beobachtungen der eigenen Kultur auslösen, sodass die Kategorien von Identität und Alterität zu verschwimmen beginnen.

Auch Alicja BORYS (Brünn) widmet sich der Wahrnehmung des Fremden durch Reisende. Mit Schlesien steht dabei ein Gebiet im Fokus, das zwar nicht unmittelbar an das Osmanische Reich angrenzte, aber dennoch eine lange Tradition von Kontakten mit dem Orient aufwies, was sich nicht zuletzt in der reichen Produktion von Reiseberichten und einer Reihe von Studien zu orientalischer Sprache und Kultur äußert. Allerdings sind diese im Rahmen der bisherigen Untersuchungen zum gesamteuropäischen ethnographischen Wissenskorpus über die Osmanen kaum berücksichtigt worden. Borys zeichnet nach, auf welchen Wegen und in welchen Kontexten Schlesier während der Jahrzehnte vor dem Ausbruch des „Langen Türkenkrieges“ 1593 ins Osmanische Reich gelangten, auf welche Weise sie ihre Erfahrungen dokumentierten und wie diese rezipiert wurden. So begegnen wir Pilgern auf dem Weg ins Heilige Land ebenso wie Diplomaten und anderen Mitgliedern der kaiserlichen Gesandtschaften nach Konstantinopel, die oft auch – freiwillig oder unfreiwillig – andere Gebiete des Reiches kennenlernten und durch ihre Erlebnisse wiederum zu Revisionen in ihrem Türkenbild herausgefordert wurden. Borys wirft im Kontext

Center of Turkish Studies 2), 15–32. – Eine Kontextualisierung der Situation in Ungarn unter Berücksichtigung weiterer Condominium Konstellationen in Europa bei KOLLER, Markus: Eine Gesellschaft im Wandel. Die osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert (1606–1683). Stuttgart 2010 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas 37), 10–13.

ihrer Erörterungen einen Blick auf die literarische Gattung des Stammbuchs und dessen Quellenwert für Forschungen zu Reisen in das Osmanische Reich.

In der Auseinandersetzung mit dem „Anderen“, „Fremden“ sind dessen Imagination und in einem zweiten Schritt dessen Integration in die Ordnungs- und Wahrnehmungssysteme der eigenen Kultur die zentralen Bewältigungsstrategien. Erstere konnte sich selbstverständlich in konkreten Visualisierungen manifestieren – unabhängig davon, ob hierfür unmittelbares Anschauungsmaterial vorlag oder persönlich-biographische Erfahrungen einfließen konnten –, aber auch im Zuge von rhetorischen und theologischen Diskursen angesichts des Phänomens der osmanischen Expansion ihren Niederschlag finden. Die nicht zu ignorierende und auf die Kulturen Ostmittel- und Südosteuropa vielfach einwirkende Präsenz der Osmanen musste letztendlich auch zu ihrer Integration – bzw. der Eingliederung bestimmter charakteristischer Phänomene – in die eigene Welt- und Werteordnung sowie in spezifische Erscheinungsformen der eigenen Kultur führen. Mit solchen Imaginations- und Integrationsprozessen befasst sich die zweite thematische Sektion dieses Buches. Die kulturelle und religiöse Einflussphäre von Byzanz wurde bereits im 14. Jahrhundert und somit am frühesten mit der osmanischen Expansion konfrontiert. Zu dieser Zeit war die orthodoxe Ökumene mit dem Basileus und Patriarchen von Konstantinopel als hierarchischer Spitze jedoch durch die Reichsbildungen in Bulgarien (seit dem 9./10. Jahrhundert) und Serbien (seit dem 13. Jahrhundert) bereits fragmentiert worden, galt jedoch nach wie vor als normative Ordnung. Auf Grundlage der Auswertung eines reichhaltigen Quellenmaterials legt Radu G. PAUN (Paris) dar, wie das kulturelle System der slawisch-orthodoxen Welt Südosteuropas – einschließlich der Vasallenfürstentümer Moldau und Walachei – die Einnahme Konstantinopels durch Mehmed II. (r. 1451–1481) rezipierte und interpretierte. Dabei werden nicht nur historiographische und inschriftliche Quellen, theologisch-exegetische Werke und Viten orthodoxer Neo-Märtyrer hinsichtlich ihrer Terminologie und Wertungen analysiert, sondern mit den Marginalien und Kolophonen aus liturgischen Handschriften eine bisher noch weitgehend unerforschte, jedoch wertvolle Quellengattung erschlossen. Das sich ausgehend von diesem reichen Material abzeichnende Bild ist ambivalent: Einerseits werden die Sultane und die von ihnen verkörperte Ordnung moralisch zutiefst verdammt, da sie fundamental außerhalb des christlichen Wertesystems stehen. Andererseits wird als schicksalhaft akzeptiert, dass nunmehr der Sultan die Stelle des Basileus eingenommen hat und somit an der Spitze des hierarchischen Systems steht, weil dieser Vorgang Teil des göttlichen Heilsplanes ist. Demgemäß verortete sich die orthodoxe Welt in einem notwendigen Zeitalter der Buße, da sie für ihre Sünden durch die osmanische Einnahme Konstantinopels bestraft worden war, und hoffte im Sinne einer apokalyptischen Weltansicht auf göttliche Erlösung in der Zukunft.

Ebenfalls in die Dimension der theologischen Perzeption der osmanischen Expansion, jedoch nunmehr aus der lutherischen, reformierten und antitrinitarischen Perspektive Mittel- bzw. Ostmitteleuropas, führt der Beitrag von Brigitta PESTI (Wien/Budapest). Ausgehend von Martin Luthers apokalyptischem Türkenbild, für das ebenfalls der Gedanke göttlicher Strafe angesichts der Sünden der Christenheit und die daraus folgende Notwendigkeit zu Buße und Umkehr zentral sind, verfolgt

sie dessen Rezeption und Modifikation im spezifischen Kontext Ungarns, dessen Bevölkerung sich nach der Niederlage von Mohács 1526 mehrheitlich der Reformation anschloss. Es wird deutlich, dass wesentliche Aspekte des reformatorischen Türkenbildes in Ungarn bereits im 15. Jahrhundert vorgebildet worden waren, wobei allerdings die von Luther eher zögerlich angenommene Befürwortung des militärischen Kampfes immer hervorgehoben wurde. Die für die Selbstperzeption (teilweise bis in die Gegenwart) zentralen Topoi des *antemurale Christianitatis* oder das Bild der Ungarn als „auserwähltes Volk Gottes“ bildeten sich in Auseinandersetzung mit der osmanischen Bedrohung heraus. Eine besonders spezifische Form der jüdisch-ungarischen Schicksalsparallele formulierte dabei der siebenbürgische Antitrinitarier György Enyedi (1555–1597), der im Zuge einer positiven Parallelisierung Sultan Süleymans des Prächtigen mit Nebukadnezar die Vorteile einer Akzeptanz der osmanischen Herrschaft im Hinblick auf deren Pragmatismus bezüglich religiöser Angelegenheiten hervorhebt.

Ambivalenzen sowohl in der schriftlichen als auch besonders in der visuellen Perzeption der Osmanen am ungarischen Hof um 1500 begegnen wir in drei Handschriften des aus Ragusa (Dubrovnik) stammenden Humanisten Felix Petancic (um 1455–nach 1517), die Gegenstand des Aufsatzes von Alberto SAVIELLO (Berlin) sind. Innerhalb dieser Gruppe von Codices, die dem ungarischen und böhmischen König Wladislaw II. (r. 1471/1490–1516) gewidmet waren und auf die geistige Mobilisierung zu einem antiosmanischen Kreuzzug abzielten, ragen die *Genealogia Turcorum Imperatorum* sowie die *Historia Imperatorum Regni Turcici* aufgrund ihrer aufwändigen Ausschmückung heraus. In einer bemerkenswerten Folge von Miniaturen werden in letzterer der skythische Ursprung der Türken sowie die ersten sechs osmanischen Herrscher bis Bayezid II. (r. 1481–1512) gezeigt. Gemäß Saviellos visueller Analyse thematisieren die Bilder eine progressive sittliche Dekadenz der osmanischen Herrscher, die darauf hinausläuft, die letztendliche moralische Überlegenheit der Ungarn über die Osmanen zu propagieren, denen sie den ungarischen Ursprungsmythen zufolge verwandt sind. Die visuellen Anspielungen auf die ungarische Landnahme und die positive Darstellung der ersten drei Sultane unterstreichen diese gemeinsamen orientalischen Abstammungstopoi. Eine solche, nur vor dem Hintergrund einer spezifisch ostmitteleuropäischen Wahrnehmung mögliche Akzentuierung hebt die beiden Petancic-Handschriften markant von zeitgleich entstandenen Darstellungen der Sultane ab.

Die Türkendarstellung steht auch im Mittelpunkt des Beitrags von Antje KEMPE (Berlin/Greifswald). Untersucht werden drei ostmitteleuropäische Grabmäler des 17. und 18. Jahrhunderts, die emblematisch für den Komplex der Kommemoration siegreicher Feldherren im Kampf gegen die Osmanen stehen und sowohl auf unterschiedliche Weise als auch in wachsendem zeitlichen Abstand vom eigentlichen Kriegsgeschehen den etablierten Darstellungstopos des besiegt und gefesselten Feindes in Bezug auf die „Türken“ konkretisieren. Der Triumphgestus des Grabmals für den habsburgischen Hofkriegsratspräsidenten Melchior von Redern (1555–1600) und seine Familie im böhmischen Friedland (tschech. Frýdlant) von 1605–1610 beinhaltet angekettete Osmanen als Trägerfiguren und Schlachtenreliefs mit Szenen aus dem Langen Türkenkrieg (1593–1606). Die Visualisierung des